Die Suche nach Werten

Inhalt

Einleitung
Warum diese Broschüre
geschrieben wurde 1

Erstes Kapitel
Bibel und Moral 4

Zweites Kapitel
Familiäre Werte und die Bibel 10

Drittes Kapitel
„Zusammenleben" — eine gute Idee? 16

Viertes Kapitel
Wir brauchen biblische Werte 22

Fünftes Kapitel
Wie weiter? 30

„Vor unserer Zeit
hat es nie ein nennenswertes
geschichtliches Beispiel
dafür gegeben,
daß eine Gesellschaft
es geschafft hat,
eine Sittlichkeit
ohne Religion
aufrechtzuerhalten.“

— Will und Ariel Durant, Historiker

Warum diese Broschüre geschrieben wurde

Werte, Wertewandel, Werteverlust: ein Thema, das in den letzten Jahren in Europa immer heißer diskutiert wird ... von Politikern, Philosophen, Journalisten, Kirchenpersönlichkeiten, Lehrern und Bürgern.

Sind „traditionelle Werte" das Wahre? Bundeskanzler Helmut Kohl meinte: „Ohne die Besinnung auf Grundüberzeugungen und Werte kann es kein verständnisvolles und menschlich faires Miteinander geben." Liegt die Lösung in einer Rückkehr zu den grundlegenden Werten? Oder ist auch dies wieder nur ein Modetrend, ein Zeitgeist-Slogan, Ausdruck einer Tagesstimmung?

Stichwort Familienpolitik: Daß die Familie etwas Gutes ist und gefördert werden sollte, darüber herrscht breite Übereinstimmung. Aber wie definiert sich Familie heute? Ist der Alleinerziehende mit seinen Kindern die Familie der Zukunft? Wie wirkt sich die Scheidungswelle auf das Familienleben aus?

Die neue Unübersichtlichkeit

Kein Zweifel, die Gesellschaft steht heute vor sehr komplexen Aufgaben. Herausforderungen kommen auf uns zu, von denen Männer und Frauen der Vergangenheit sich nicht träumen ließen.

In einer solchen Welt, geprägt von schnellen Entwick-

lungen, kompliziert durch die enormen Problemstellungen unserer Zeit, fühlt sich der Mensch rasch überfordert. Der Wandel ist das einzig Beständige.

Unsere Computer werden immer leistungsfähiger, doch als Menschen geraten wir immer mehr ins Schwimmen, unsere Beziehungen halten den Belastungen des modernen Lebens kaum noch stand. Deshalb brauchen wir Fixpunkte, brauchen wir Halt. Ein bißchen festen Boden unter den Füßen, der sich nicht jedesmal verschiebt, wenn wir uns zu orientieren suchen. Aber woher nehmen?

Wer wird uns in einer Gesellschaft, die das Gefühl für Recht und Unrecht verloren hat, vom Bösen erlösen?

Piers Paul Read,
Daily Mail, 20.5.1994

Hier fängt es an, „wertbezogen" zu werden. Manche Prinzipien haben bleibende Gültigkeit, auch in sich wandelnden Zeitläufen. Nehmen wir etwa den Respekt vor dem menschlichen Leben; den Grundsatz „Eigentum verpflichtet"; den Grundsatz, daß die Umwelt geschützt werden muß; daß die Kosten des heutigen Fortschritts nicht auf die nächste Generation abgewälzt werden sollten.

Was gibt dem Leben eigentlich seinen Wert? Warum sollte eine Generation sich um die Bedürfnisse der nächsten Gedanken machen?

Dies sind moralische Fragen; sie können von der Wissenschaft nicht beantwortet werden. Technologie mag helfen, ein Frühgeborenes heil auf die Welt zu bringen ... kann aber nicht erklären, warum wir existieren. Technologie kann durch medizinische Behandlung das Leben verlängern ... uns aber nicht den Sinn dieses Lebens erläutern. Fragen, die außerhalb des Bereichs der Medizin und Technologie liegen.

Der Mensch ist eben nicht nur eine Maschine. Wir sind denkende, fühlende, schöpferische, sittlich-geistige Wesen. Wir wollen wissen, warum wir hier auf die Erde gesetzt worden sind.

Ein aktuelles Buch

Wir glauben, daß diese Fragen nicht allein den Politikern, Wissenschaftlern und Lehrern überlassen werden dürfen. Es gibt eine wichtige geistliche Dimension, die nicht übersehen werden sollte. Werte und Ethik sind zentrale Anliegen im ideellen Handbuch für die Menschheit, dem Wort Gottes — der Bibel.

Wir halten die Grundsätze, Leitlinien, Einsichten der Bibel für alles andere als überholt: Nie waren sie nötiger als heute. Nehmen Sie unsere Welt einmal näher unter die Lupe. Was sie braucht, dringend braucht, ist ideelle Orientierung, richtige Werte und biblische Normen.

Hier will Ihnen unsere Broschüre Denkanstöße geben. Wir sind der festen Überzeugung: Wer lebt, ohne den Sinn des Lebens zu kennen, der ignoriert eines unserer Grundbedürfnisse.

Seit einiger Zeit ist in Europa die Debatte über Lebensethik in vollem Gange. Unsere Kirche möchte einen Diskussionsbeitrag dazu leisten.

Bibel und Moral

In weiten Teilen bietet das Leben in Europa einen traurigen Anschauungsunterricht über den Niedergang der Bibel im sozialen Leben. Die Poesie der Psalmen, die Bergpredigt, sie waren einmal kulturelles Allgemeingut; zum Beispiel war kaum eine europäische Literatur so reich an Bibelbezügen, -zitaten und -anspielungen wie die englische. Und auch im deutschen Sprachraum hatten viele Redewendungen biblischen Ursprung.

Ganz anders heute. Nicht nur mit dem Christentum, auch mit der Bibel haben wir aufgeklärten Europäer die Fühlung verloren. Auf einem Kontinent, der Bibelübersetzer und Theologen wie Erasmus, Huss, Luther, Tyndale oder Zwingli hervorbrachte, wo Menschen starben, um dem Volk die Schrift zugänglich zu machen, wird das Wort Gottes heute beiseite gedrängt. Besonders die Jugend hat kaum noch Bibel- und religiöse Kenntnisse. Eine Umfrage 1994 zeigte, daß 80 Prozent der Unterdreißigjährigen nicht mehr das Vaterunser und die Anfänge der bekanntesten Kirchenlieder hersagen können. Dennoch wollen die meisten Menschen auf Religionsunterricht in der Schule nicht verzichten.

Zurück zu den Grundlagen?

Unter beunruhigenden Umständen sind die Themen „Bibel" und „Christentum" — und ihr Zusammenhang zu den

Wertgrundlagen unseres Lebens — jüngst in die Schlagzeilen gekommen.

Die Frage, vor der wir alle stehen, ist: Bringen wir unseren Kindern noch angemessene Maßstäbe bei, was Recht und Unrecht betrifft? Und haben wir selbst die „traditionellen Werte" aus dem Blick verloren?

Nicht nur der schockierende Kindermord *durch andere Kinder* oder die tödlichen Attacken von Jugendlichen auf Ausländer hat die Wertediskussion ausgelöst. Ökonomen und Politiker streiten sich um die Kosten der Ein-Eltern-Familie. Bislang war die Debatte auffällig materialistisch geprägt. Wirtschaftliche Argumente standen im Vordergrund — „tut, was ihr wollt, aber nicht mit meinen Steuergeldern".

Kanzler Kohls Aufruf lenkte die Debatte dann etwas ins Grundsätzliche mit seinem Slogan „Besinnung auf Grundüberzeugungen und Werte".

Manche reden von „Werten des 19. Jahrhunderts", von der guten alten Zeit, in der angeblich alles besser war. Ein Blick in die Geschichtsbücher belehrt uns eines Besseren. Die damalige Moral war alles andere als ideal.

Zwar gab es unter den königlichen Oberhäuptern große Reformer; doch nach manchen Quellen gab es in vielen Vierteln der durch die industrielle Revolution anwachsenden Städte ein „Rotlichtmilieu" wie heute. Kinder mußten die Schule verlassen, um Fronarbeit in Fabriken und Bergwerken zu leisten. Einige Stadtteile der großen Städte waren so gewalttätig, daß sich nachts nur noch die Polizei hineintraute. Unverheiratete Mütter kamen manchmal in psychiatrische Anstalten.

Bei allen lobenswerten Aspekten hatte die „gute alte" Zeit also, sehr vorsichtig ausgedrückt, ihre tiefdunklen Schattenseiten. Wo also moralische Orientierung hernehmen? Gibt es ein Ideal? Eine feste Grundlage für eine Gesellschaft, die im Fluß ist?

Ein Platz für die Bibel

Vor einiger Zeit griff die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* in einem Leitartikel diese Frage auf. Heinz-Joachim Fischer wies auf die entscheidende Verbindung zwischen Werten und Religion hin.

Er meinte: „Eine europäische Gesellschaft, die noch Verstand und Herz beisammen hat, kann es sich nicht leisten, Kirche und Religion wie einen abgenutzten Handschuh abzustreifen und auf den Müll einer überholten Geschichte zu werfen. Sie würde sich damit von ihren Wurzeln trennen und ihr gewachsenes Wesen verraten."

Doch christliche Prinzipien sind jetzt in Gefahr. Früher galt die christliche Moral einmal um ihrer selbst willen als gut. Auch wer nicht besonders an Religion interessiert war, hielt sich an die akzeptierten moralischen Grundsätze. Sittlichkeit im Leben, so schien es, war auch ohne Dogma möglich.

Die Zeiten haben sich geändert: Die traditionelle Moral hat ihre Selbstverständlichkeit verloren. Eine neue Generation, die sich dem Christentum grundsätzlich entfremdet hat, ist herangewachsen. Wer Steuern hinterzieht, Videos stiehlt und außereheliche Sexualbeziehungen eingeht, ohne sich um die Folgen zu kümmern, handelt nach einem eigenen Wertesystem — das, subjektiv gesehen, ebenso logisch ist wie jedes andere.

Man kann mit Fug und Recht von einem Zerbröckeln der verbindlichen Sittlichkeit sprechen. Woraus soll sich eine verbindliche Sittlichkeit ableiten, wenn nicht aus religiösem Glauben?

Wer alle Werte und Bindungen auflöst, ruft kalten Egoismus hervor. Er zerstört Gemeinschaft. Alles hingegen, was den Menschen Sinn und Halt vermittelt, baut Gemeinschaft auf.

Helmut Kohl, deutscher Bundeskanzler

Dies ist der Kern unserer Wertekrise. Vor einigen Jahren sind die Länder Westeuropas zu einer (der Praxis, wenn nicht der Tradition nach) postchristlichen Gesellschaft geworden. Die beiden Weltkriege haben der Religion übel mitgespielt.

Nach den wilden Zwanzigern und den ökonomisch

gebeutelten dreißiger Jahren hat der zweite Weltkonflikt das politische Antlitz der Erde grundlegend geändert, das Deutsche Reich und das Britische Weltreich untergehen lassen, eine beispiellose Ausdünnung des religiösen Glaubens in der Gesellschaft eingeleitet.

Das große Bezugs„buch der Bücher" ist entthront, wodurch wir langsam, aber stetig zu einer fast wertelosen Gesellschaft geworden sind. Christliche Grundsätze werden jetzt mit Ausdrücken wie „gesunder Menschenverstand" umschrieben. Die Wörter „christlich" und „Religion" nimmt mancher gar nicht mehr gern in den Mund, weil sie ihm peinlich sind.

Journalisten sollen sich auf biblische Maßstäbe besinnen.

Heinz Burghart, früherer Chefredakteur des Bayrischen Fernsehens

Eine Gesellschaft, die nicht an einen realen Gott und sein reales Wort glaubt, kennt ihren Seinssinn nicht. Sie hat keine festen Bezugspunkte — keine verläßlichen Normen als Koordinatensystem, keine verbindliche Moral. Wo es keinen Gott gibt, entwertet sich sogar die Liebe, denn letztendlicher Quell der Liebe ist Gott (1. Johannes 4:8).

So empören wir uns über ermordete Ausländer und klagen über die Kriminalität, vergessen oder ignorieren aber die Quelle des Gesetzes. Vielleicht fragen wir uns sogar, weshalb Gott so „fern" zu sein scheint — und lassen sein Wort, die Bibel, im Regal verstauben. Christus ist uns alles andere als ein Lebensvorbild, obwohl manche das „Abendland" noch für christlich halten. Ist es das wirklich noch?

Junge Menschen sehen die Religion oft generell als etwas Überlebtes an. Was hat ein vor Jahrtausenden geschriebenes Buch Teenagern zu sagen, die im Zeitalter der Computerspiele leben? Daß es Gott gibt, wird von vielen bezweifelt; das Christentum wirkt wie ein alter Handschuh.

Christliches Erbe

Wie soll es weitergehen? Werden wir ein Rechts- und Unrechtsbewußtsein ohne Religion entwickeln können?

Viele glauben: nein. Das Unbehagen am Slogan „Besinnung auf grundlegende Werte" offenbarte in unserer Gesellschaft einen tiefen Zwist darüber, welche Werte hochgehalten werden sollten — und welche moralischen Leitlinien in einer weltlichen Gesellschaft als veraltet und weltfremd fallengelassen werden sollten.

Warum aber sollten ohne eine religiös verwurzelte Sittlichkeit, die Achtung vor dem eigenen Leben und dem Leben anderer lehrt, die Menschen ihre Gewohnheiten ändern?

Warum (außer aus praktischen Gründen) sollten Menschen heiraten, wenn sie nicht an Gott glauben? Welchen Sinn haben unsere Rituale, unsere Treue- und Liebesschwüre? Warum sollte man Kindern Mitgefühl und die Werte des guten Samariters anerziehen?

Als Hüter von Zivilisationswerten müssen wir wie die alttestamentlichen Propheten Wahrheiten sagen, die die Menschen nicht hören wollen.

Dr. Eric Anderson, ehemaliger Direktor des Eton College

Ist Diebstahl unter allen Umständen verwerflich? Wenn Eigennutz für jedermann zum selbstverständlichen Gesetz des Dschungels würde, stünden wir vor einem moralischen Chaos sondergleichen. Das Land würde in Gewalt versinken.

Doch es gibt eine Alternative. Es gibt einen Wegweiser, der aus den ethischen Problemen, vor denen wir immer wieder stehen, herausführt. Es gibt ein Handbuch des Schöpfers für unsere Lebensführung, das gleichzeitig Hoffnungen für ein weiteres, zukünftiges Leben enthält. Es gibt uns einen festen Bezugspunkt.

Dieses Buch erhebt den Anspruch, das „Wort des Lebens" zu enthalten. In einer Zeit, da die Maßstäbe für gut und schlecht völlig ins Schwimmen geraten sind, sollten wir uns an die Worte des Hebräerbriefes im Neuen Testament erinnern. Dort steht: Das „Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdrin-

gend bis zur Scheidung von Seele und Geist ... und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens" (Hebräer 4:12, Elberfelder Bibel).

Im Kern der Bibel steht die Personifizierung des Guten, Jesus Christus: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen" (Johannes 1:4). Wenn die Welt finster und verwirrend erscheint, wenn Schwäche die besten Vorsätze zunichte macht, kann Vergebung erlangt, kann der rechte Weg wieder beschritten werden.

Heute ist die Bibel in nahezu jedem Buchladen in einer Vielzahl von Ausgaben erhältlich: vom Taschenbuch bis zur edlen ledergebundenen Version, mit Bildern, mit rot hervorgehobenen Worten Christi. Tyndale, Wycliffe, Erasmus, Luther haben dafür gesorgt, daß die Zugänglichkeit zur Bibel heute kein Problem mehr darstellt.

Die Bibel zeigt, wie der Mensch leben soll, wie er mit seinen Mitmenschen umgehen soll, welche Haltung er zu Familie und Beruf einnehmen soll, ja selbst, in welche Richtung er seine Gedanken lenken soll. Charles Dickens über das Neue Testament: „Es ist das beste Buch, das es je auf Erden gab und geben wird ... weil es uns die besten Lehren vermittelt, von denen sich ein Menschenwesen, das wahrhaftig und redlich zu sein versucht, leiten lassen kann."

Erst wenn wir den Wert, die Weisheit und die Lösungen des Gotteswortes kennen- und schätzenlernen, werden wir unser Schicksal meistern: als Individuen, als Familien, als Mitglieder unseres Gemeinwesens.

Familiäre Werte und die Bibel

Engagierte Eltern wollen wissen, was ihre Kinder in der Schule lernen. Doch nicht nur Mathematik und Aufsatzschreiben sollte uns interessieren, sondern vor allem, zu welchen Menschen unsere Kinder geformt werden.

Wie werden heute Wertvorstellungen vermittelt?

Die Anwesenheit im Religionsunterricht scheint in Schulen nicht mehr die Norm zu sein, und die Einführung von einem „Moralkodex" für Schulen hat auch zu Diskussionen geführt. Doch es herrscht Einigkeit über die Notwendigkeit einer Alternative. Der Lehrplan der Schulen mit Philosophie oder Ethik wird frühestens 1996 erstellt. Manche Lehrer sind für den staatlicherseits geforderten Ethikunterricht; andere fühlen sich dafür nicht zuständig.

Ziel des „Moralkodex" soll sein, eine feste sittliche Grundlage zu vermitteln. Die ideelle Bildung des Kindes soll in allen Fächern mit berücksichtigt werden, nicht nur im Religionsunterricht.

Die Schulen sollen sittliche Tugenden fördern: etwa, die Wahrheit zu sagen, Wort zu halten, andere rücksichtsvoll zu behandeln, Benachteiligten zu helfen, Selbstdisziplin zu üben.

Aus Furcht davor, parteiliche oder einseitige Erklärungen zu geben, geben Lehrer oft überhaupt keine Antworten mehr. Die Angst vor Parteilichkeit schafft eine Atmosphäre, in der alle Normen dahinschmelzen. „Entscheidet selbst",

fordern heute die Lehrer.

So wird den Kindern zum Beispiel eine Geschichte erzählt, in der ein Mädchen eine Geldbörse mit einem Fünfzigmarkschein findet. Sie gibt die Börse bei der Polizei ab, damit der Besitzer sie sich abholen kann.

„Wie hat das Mädchen die Situation bewältigt, was glaubt ihr?" will der Lehrer wissen. Jeder sagt seine Meinung. Manche bezweifeln, ob das Mädchen das Richtige getan hat. „Sie war doof. Sie hätte das Geld behalten sollen." Dann gibt der Lehrer seine Meinung dazu. Der springende Punkt: Für die Schüler ist es nur noch eine Meinung von vielen. Sie entscheiden selber über richtig und falsch.

Klarheit oder Verwirrung?

Zu oft konzentrieren wir uns nicht darauf, Werte zu vermitteln, sondern die Kinder ihre *eigenen* Werte zum Ausdruck bringen oder klären zu lassen. Wir bieten ihnen keine christlichen, biblischen Lebensprinzipien.

Stichwort: vorehelicher Sex. Vor der Klasse wirkt ein eindeutiger Gut-Böse-Standpunkt schnell konservativ und starr. Ein junger Mensch, der hier eine andere Haltung vertritt als seine Mitschüler, wird schnell zum Gespött.

Dabei haben sich die Helden der Vergangenheit und Gegenwart gerade dadurch ausgezeichnet, daß sie beim Eintreten für das Richtige auch Unpopularität riskierten — daß sie ihre Überzeugungen auch unter Widerstand aufrechterhielten.

Wie können wir Kindern das nahebringen?

> *Je besser Familien leben können, je mehr Geborgenheit und Wärme in ihnen erfahren wird, um so weniger Angst müssen wir auch vor Verwahrlosung und Gewalt haben.*
>
> *Roman Herzog, deutscher Bundespräsident*

Es sollte ihnen vermittelt werden: In jedermanns Leben kommt eine Zeit, da man klären muß, wer man ist und woran man glaubt. Ein Leben ohne „Scheidewege" und Entschei-

dungszwänge gibt es nicht; wer das unterstellt, zeichnet ein sehr verwässertes Bild der menschlichen Existenz.

Statt den jungen Leuten ein Fundament zu geben, auf das sie bauen können — oder auch nur etwas, mit dem sie sich auseinandersetzen können —, läßt die „Werteerziehung" sie allzuoft haltlos auf einem Meer der moralischen Verwirrung herumtreiben.

Niemand hat den [heutigen] Jugendlichen je eine Grenze gezogen und sich als Vorbild angeboten ... Niemand sagte ihnen: „Das geht nicht." Diesen Fehler machen Eltern ständig: aus Bequemlichkeit, aus Angst vor Auseinandersetzungen, aber auch aus Unsicherheit, welche Prinzipien sie überhaupt setzen sollen. Antiautoritär ist das nicht, nur gedankenlos.

Prof. Claus Leggewie

Ein moralisches Vakuum

Man kann in Europa heute von einem „biblischen Analphabetentum" sprechen. Selbst Grundtatsachen der biblischen Geschichte sind vielen unbekannt.

Seit den dreißiger Jahren ist die Zahl der Kinder, die regelmäßig in Fühlung mit einer Kirche stehen, von 65 Prozent auf 14 Prozent gesunken. Je weiter die biblischen Werte in den Hintergrund treten, desto verschwommener das Gefühl für Recht und Unrecht.

Kindern ist das Unterscheidungsvermögen zwischen Recht und Unrecht, Gut und Böse nicht angeboren. Sie lernen diese Unterschiede durch das Leben und orientieren sich dabei an Eltern, Lehrern und sonstigen Erziehungs- und Bezugspersonen.

Die Qualität der ethischen Erziehung erweist sich nicht daran, wie gut sich ein junger Mensch durch ein Dilemma hindurchargumentieren kann oder wie aufregend die Klassendiskussionen sind. Sie erweist sich daran, welche Art

Mensch das Kind wird.

Ethische Erziehung schafft Voraussetzungen, daß das Kind einen positiven Kurs einschlägt. Sie sollte seine guten Züge fördern und die schlechten eindämmen. Gute Werte müssen gelernt werden. Das heißt: Jemand muß sie lehren.

Und dazu gehört natürlich auch, daß der Erwachsene selbst nach diesen Werten lebt. Rein „theoretische" Werteerziehung wird das Kind kaum tiefergehend prägen.

Werte, die wir alle bejahen können

Daß wir in einer multikulturellen Gesellschaft leben, ändert daran nichts. Im Gegenteil — gerade von Minderheitengruppen, denen an besserer Schulbildung gelegen war, sind Initiativen zur Hebung von Moral- und Verhaltensnormen ausgegangen.

Viele Eltern und Pädagogen haben begriffen, daß die eigentliche Frage nicht lautet, „wessen Werte", sondern „welche Werte" gelehrt werden.

In einer Gallup-Umfrage zeigte sich, daß in unserer multi-ethnischen Gesellschaft es immerhin 73 Prozent der Befragten für möglich hielten, sich in ihrem Gemeinwesen auf einen Werte-Grundkodex zu einigen, der in der Schule gelehrt werden soll.

Viele Eltern der verschiedensten religiösen und sozialen Herkunft haben sich bereits mit Schulen zusammengesetzt und einen Konsensus über Werte erarbeitet, die im Unterricht gelehrt werden sollen.

Aus einem kürzlichen Artikel in der *Daily Mail*: „Beim Religionsunterricht in der Schule geht es nicht nur um abstrakte Theologie. Es geht um das Kennenlernen unseres Erbes, es geht darum, Anständigkeit, Ehrlichkeit und einen Moralkodex zu lernen."

> *Am besten aufgehoben und am besten unter Kontrolle sind Kinder in der Familie, wo sie lernen können, richtig und falsch zu unterscheiden.*
>
> *Virginia Bottomley*

Auch Eltern sind Lehrer

Natürlich ist ethische Erziehung nicht nur Schulsache. Auch die Eltern — und nicht nur die Lehrer — müssen dem Kind sittliche Werte vermitteln. Zwar ist Ethikunterricht seitens der Pädagogen ein Schritt in die richtige Richtung, nützt aber nicht viel, wenn im Elternhaus keine sittliche Grundorientierung über Recht und Unrecht gelegt worden ist.

„Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn", so Sprüche 9:10, „und den Heiligen erkennen, das ist Verstand." Psalm 127:1 sagt: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen." Kinder müssen Moral lernen — die Bedeutung von Recht und Unrecht, Gut und Böse. Und sie müssen auch von ihren Eltern über Gott unterrichtet werden. Ohne diese Erkenntnisdimension bleibt Bildung unvollkommen!

Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und Erkenntnis des Heiligen ist Einsicht.

Sprüche 9:10 (Elberfelder Bibel)

Richtig und falsch

Das Gefühl für Recht und Unrecht sollte in Fleisch und Blut übergehen und nicht nur gelernt und später vergessen werden. Eine bessere Art der Kindererziehung als durch das eigene Vorbild gibt es nicht.

Kinder sind kluge, scharfe Beobachter. Wenn der Vater ihnen befiehlt, die Wahrheit zu sagen, und dann im nächsten Atemzug lügt, ist die Doppelmoral offensichtlich. Die Kinder dürfen nicht das Gefühl bekommen, für sie selbst gälten andere Regeln als für die Erwachsenen.

Von Timotheus' guter ethischer Erziehung im Elternhaus wird im Neuen Testament gesprochen. Solche „Früherziehung" ist auch heute noch beispielhaft. Der Apostel Paulus ruft Timotheus dazu auf, den gelernten Prinzipien treu zu bleiben: „Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und was dir anvertraut ist; du weißt ja, von wem du gelernt hast und daß du von Kind auf die heilige Schrift kennst, die dich unterweisen

kann zur Seligkeit durch den Glauben an Christus Jesus" (2. Timotheus 3:14–15).

Nicht nur das elterliche Vorbild ist bei dieser sittlichen Erziehung wichtig, sondern auch, daß die Eltern dem Kind Zeit widmen.

„Dem Kind Zeit widmen", das kommt in unserer hektischen Welt oft zu kurz. Doch es ist ganz wesentlich und sollte in seinem Wert nie unterschätzt werden. Immer, wenn das Kind Fragen stellt, sollten die Eltern, wenn irgend möglich, diese Chance nutzen, denn dann ist das Kind aufnahme- und belehrungswillig.

Guter Rat aus der Bibel

Unterweisung der Kinder muß als tägliche, fortdauernde Aufgabe betrachtet werden:

„Und diese Worte, die ich dir heute gebiete", befiehlt Gott der Schöpfer in 5. Mose 6:6–7, „sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst."

Christliche Eltern haben die Pflicht, moralisch verantwortungsvolle Familien zu schaffen. Wer sich die Zeit nimmt, seine Kinder zu erziehen, gibt ihnen die besten Voraussetzungen, als reife, lebenstüchtige, gesetzestreue Menschen in die Welt hinauszutreten — und diese Leitlinien an ihre eigenen Kinder weiterzugeben. Welch schöneres Geschenk können Eltern ihren Kindern machen, als ihr Leben im Lichte zeitloser biblischer Maßstäbe zu lenken?

„Zusammenleben“ — eine gute Idee?

Wenn von Werten und Moral die Rede ist, bewegt kaum ein Thema die Gemüter stärker als die Ehe. Eheliche Treue „bis daß der Tod uns scheidet“ galt einmal als Ideal.

Eine Romanze wurde mit Hochzeitsglocken vor dem Traualtar besiegelt. Heute jedoch bevorzugen viele junge Leute statt der traditionellen Ehe formlosere Beziehungen: Sie leben zusammen.

Brigitte ist 34 Jahre alt. Ihren ersten Mann lernte sie kennen, als sie 18 war. Sieben Jahre lebten sie zusammen, ehe sie heirateten. Dann nach zwei Jahren die Trennung. „Aus der Rückschau würde ich sagen, daß das Zusammenleben keine so gute Idee ist“, meint sie.

Simon lebte vor der Hochzeit ein Jahr mit seiner Frau zusammen. Nach einiger Überlegung kamen sie zu dem Schluß, daß ihre Beziehung nicht tragfähig genug war, um ein Leben lang zu halten. Aufgrund dieser neuen Erkenntnis trennten sie sich zunächst und überlegten sich, separat lebend, welche neue Grundlage sie ihrer Beziehung vor der Hochzeit geben sollten.

Ihre Ehe ist dann doch glücklich geworden, jedoch unter neuen Vorzeichen. Vertrauen, Loyalität und Problemlösen ist zu einem wichtigen Teil ihrer Ehe geworden. Das Zusammenleben, die Ehe auf Probe, haben sie hinter sich. Wei-

terempfehlen würden sie es nicht.

Warum Menschen Angst vor der Ehe haben

Viele entscheiden sich heute für die „wilde" statt die formelle Ehe. Einer der am häufigsten genannten Gründe: Angst vor zu enger Bindung.

Um es anders auszudrücken — viele Menschen zögern, einer anderen Person ihre ganze Zukunft anzuvertrauen, oder sie trauen sich selbst nicht zu, eine lebenslange (böse gesagt: lebenslängliche) Ehe führen zu können.

Dafür werden plausible Gründe angegeben. Ehen in der Bekanntschaft waren schlecht, oft auch die Ehe der eigenen Eltern. Vielleicht haben die Eltern permanenten „Ehekrieg" geführt, haben eine schlimme Scheidung hinter sich. Nach der Hochzeit kommen oft schmerzhafte Trennungen, Konflikte.

Durch die Ehe auf Probe lernt man sich erst einmal unverbindlich besser kennen, argumentieren viele Paare heute. Sie können an ihrer Beziehung arbeiten — und wenn's nicht klappt, können sie sich trennen ohne eine qualvolle Scheidung.

Doch viele, die diesen „verantwortungsbewußten" Weg einschlagen, unterschätzen den Schmerz, den auch die Auflösung einer „wilden" Ehe bereiten kann, besonders, wenn das Pärchen eine enge Bindung hatte und zusammengewohnt hat.

Viele, die zusammenleben, haben auch Kinder. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes kommt jedes siebte Baby unehelich zur Welt. Damit zusammenhängend ist die Zahl der Eltern ohne Trauschein in den letzten Jahren stark gestiegen. Gab es 1982 im alten Bundesgebiet noch 516 000 unverheiratet zusammenlebende Paare, so hatte sich deren Zahl 1992 auf 1,147 Millionen mehr als verdoppelt. Doch Bevölkerungsstatistiker sind der Ansicht, daß die Dunkelziffer leicht über zwei Millionen liegen könnte.

Was aber passiert mit diesen Kindern, wenn die Eltern sich trennen? Die Folgen sind für sie nicht besser als bei einer formellen Scheidung.

Wenn also das Zusammenleben „nicht die Lösung" ist — wie Dr. Jack Dominian, der Leiter der Eheforschungsgruppe

One Plus One, meint —, dann müssen wir wohl wieder die Exklusivbeziehung Ehe ins Auge fassen und untersuchen, was Ehen erfolgreich macht und was sie scheitern läßt. Und mehr noch: Wir müssen uns die Frage stellen, warum es die Ehe überhaupt gibt.

Menschen, die vor der Ehe zusammenleben, sind mit 50 Prozent höherer Wahrscheinlichkeit nach fünf Jahren geschieden.

Aus dem staatlichen Haskey Report, *Großbritannien*

Warum Ehe?

Vergessen wir einen Augenblick die Freude und Aufregung der Hochzeit und gehen wir ins Grundsätzliche. Nehmen wir das Tierreich. Bei Vögeln, Fischen und Säugetieren gibt es, soweit wir wissen, nichts der Ehe Entsprechendes.

Warum denn dann bei uns? Eine berechtigte Frage. Manche Tiere bilden lebenslange Zweiergemeinschaften, andere paaren sich und gehen dann wieder auseinander.

Dem Menschen dagegen sind die Zeremonie und das Treuegelöbnis, die wir mit der Ehe verbinden, sehr wichtig. Ja, es gibt eine Daseinsberechtigung für die Ehe — eine, die sich auf weit mehr gründet als auf Tradition und sozialen Zwang.

Männer und Frauen sind keine gefühllosen Kindererzeuger und Kindergebärer. Wir sind tief beeinflußt von Gedanken, Gefühlen, Plänen. Wir haben das Bedürfnis nach Kommunikation, nach Vertrauen und Gegenvertrauen, nach Liebe und Gegenliebe. Diese Eigenschaften finden sich im Tierreich nicht. Es gibt eine geistliche Dimension, die den Menschen von der Tierwelt trennt — und sie liefert uns den Schlüssel zur Frage, *warum Menschen heiraten.*

Im Gegensatz zu vielen Tiersprößlingen kann das Menschenkind noch Jahre nach der Geburt nicht für sich selber sorgen. Es muß gepflegt, gefüttert, erzogen werden, damit es überlebt. Seelisch hat es ein Bedürfnis nach Mutter- und Vaterbindung. Mit der Ehe „gründet" man, wie es so schön

heißt, eine Familie. Dieser Zusammenhang ist kein Zufall. Er ist dem Menschen mitgegeben, er ist gewollt.

Von den Uranfängen der Menschheit berichtet das erste Buch Mose, auch Genesis („Entstehung") genannt. Dieses erste Buch der Bibel erzählt uns, Mann und Frau — beide, bezeichnenderweise — seien Gott nachgeschaffen. Wir erfahren, daß der Schöpfer gesagt hat, es sei „nicht gut, daß der Mensch allein sei" (1. Mose 2:18).

Gott schuf den Menschen als Mann und Frau, als zwei Wesen, die auf einzigartige Weise zueinander paßten. Hier konnte Intimität in einer Atmosphäre völligen Vertrauens gedeihen. Wie die Bibel es ausdrückt: „Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib, und schämten sich nicht" (1. Mose 2:25).

Freilich geht es hier um viel mehr als Sex. Es geht um ein gegenseitiges „Erkennen", um ein Sich-Wiederfinden im anderen. Adam fand sich in Eva wieder, er konnte sich mit ihr identifizieren. Die *beiden konnten eins werden* (Vers 24).

Der allgemeinen Ehezerrüttung haben Paare dadurch zu begegnen versucht, daß sie vor der Ehe zusammenleben. Das ist eindeutig nicht die Lösung.

Dr. Jack Dominian, Eheforschungsgruppe One Plus One

Dies ist das wahre Mysterium der Ehe. Innerhalb dieser Verbindung zwischen zwei gottebenbildlichen Wesen gewinnt auch die Sexualität eine tiefere Bedeutung. Wie John Scott schreibt: „Das ergänzende Zueinanderpassen der männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane [in der Ehe] ist nur das körperliche Symbol eines viel tieferen, geistigen Zueinanderpassens" (*Issues Facing Christians Today*, Marshalls 1984, S. 311).

Zur Einswerdung ist freilich eine enge Bindung vonnöten. Ein Kontext muß da sein, ein äußerer Rahmen, Schutz vor Unsicherheit und Bedrohung.

In der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ent-

decken Millionen von Männern und Frauen die Probleme bindungsloser Liebe und Sexualität.

Keineswegs nur die „wilde Jugend", sondern auch die „gutbürgerliche Mehrheit" tut dies. Menschen, die noch vor wenigen Jahrzehnten zum Traualtar gegangen wären.

Aber viele dieser vorsichtigen Eheleute auf Probe probieren auch die Scheidung gleich mit. Irgendwie haben wir eine Gesellschaft geschaffen, in der Menschen Versprechen nicht mehr einhalten, Vertrauen brechen, Loyalität nicht honorieren und auf den heiligen und kostbaren Gebieten Sex, Liebe und Familie leichtsinnig Schaden anrichten.

Rahmen für Lebenserfüllung

Die meisten Menschen betrachten heute die Lehren der Bibel als altmodisch und einengend. Dabei bieten sie uns einfach einen bewährten Rahmen, in dem wir wahre Freiheit und Lebenserfüllung finden können.

Die Welt braucht einen Grundkonsens bezüglich verbindlicher Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Grundhaltungen.

Prof. Dr. Hans Küng

Zu den mißbrauchtesten Geboten des Dekalogs zählen das Ehebruchsverbot und das Verbot, fremde Partner zu begehren (2. Mose 20:14, 17). Jesus hat diese Lehren nicht nur bestätigt, sondern noch ausgeweitet und vertieft.

Er hat gepredigt, wir sollten den Nächsten lieben wie uns selbst, und hat erklärt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist: ‚Du sollst nicht ehebrechen.' Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Matthäus 5:27–28).

Treue — auch der Gedanken — ist für eine glückliche Ehe unabdingbar. Jesus wollte uns die Gefühle des Verstoßenwerdens und die Selbstzweifel ersparen, die oft mit Trennungen einhergehen. Es sei „von Anfang an ... nicht so

gewesen", sagt er (Matthäus 19:8). Markus 10:9 fügt hinzu: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden."

Natürlich hat Christus anerkannt, daß „eures Herzens Härte wegen" Beziehungen in die Brüche gehen (Matthäus 19:8). Doch er kam, um das Ideal zu propagieren. Er kam, um dem Menschen die Chance eines Neuanfangs und eines neuen Lebens zu eröffnen. Die Chance, sich von Altlasten und alten Gewohnheiten zu befreien.

Die Ehe ist als Schule gedacht, in der wir mit Loyalität und Zärtlichkeit lieben lernen. Sie ist auch ein Ort des Sich-Bindens, der Selbstaufopferung und des Einübens von Geben und Nehmen.

Im Epheserbrief erklärt Paulus, die Ehe versinnbildliche letztendlich die Beziehung zwischen Christus und der Kirche (Epheser 5:22–32). Dies ist der wichtigste Punkt, den es in der Frage „Zusammenleben vor der Ehe" zu begreifen gilt. Gott ist es, der der Ehe den Sinn gibt.

Natürlich bedarf die Ehe der Vorbereitung und eines gewissen Grades an Reife und Engagement und einer Bereitschaft zu teilen. Doch kann man all das durch ein, zwei Jahre Zusammenwohnen lernen? Man hat ja auch nach fünfzig Jahren noch nicht ausgelernt!

Streng genommen gibt es die „Ehe auf Probe" überhaupt nicht. Ohne Liebe, Vertrauen, Bindung und Treue kann eine wahrhaft glückliche Ehe keinen Augenblick lang existieren.

Ohne biblischen Rahmen und ohne biblische Normen hat unsere Moral kein tragfähiges Fundament, auf dem sich bauen ließe.

Wir brauchen biblische Werte

Werte, Maßstäbe sind vonnöten, darüber sind sich wohl alle denkenden Zeitgenossen einig, vom sogenannten konservativen bis ins sogenannte progressive Lager.

Aber welche Maßstäbe? Welche Werte? Welche Verhaltensregeln? Woran erkennt man, welcher Moralkodex für einen der beste ist? Wer entscheidet, was richtig und was falsch ist?

Vom Verfall der Ethik

In vielen heutigen Gesellschaften sehen sich Menschen, die zu einem Moralkodex stehen, ihn vertreten, verfechten, vorleben, zunehmend an den Rand gedrängt.

Woran erkennt man den Unterschied zwischen guten und schlechten Ideen? Zwischen Recht und Unrecht?

Im zwanzigsten Jahrhundert haben das menschliche Denken und die menschliche Überheblichkeit die Oberhand gewonnen über Gottes Wollen und Gottes Schöpfung. Das Ergebnis: Amoralität.

Es wäre aber unberechtigt, zu sagen, alle Werte gingen samt und sonders „den Bach hinunter". Der ehemalige Bischof von London: „Mein Eindruck ist, daß Menschen jeden Alters allmählich zu der Einsicht kommen, daß Regeln nötig sind. Regeln befreien uns nämlich, in einem sehr realen Sinn. Wer

sie abzuschaffen sucht, kommt sofort unter die Tyrannei entweder eines anderen Menschen oder unter die Tyrannei seiner eigenen, keiner Kontrolle mehr unterworfenen Gedanken."

Doch welches sind die richtigen Regeln? Welcher Verhaltenskodex „befreit" uns im obigen Sinn, ohne uns gleichzeitig zu unterdrücken? Nach welchen Maßstäben möchten Sie leben? Und weshalb? Nicht nur für Richter, Rechtsanwälte und Theologen sind diese Fragen wichtig. Es sind Fragen, denen sich jedermann bei Entscheidungsfindungen im täglichen Leben gegenübersieht.

Die Normen der Bibel sind heute von entscheidender Bedeutung, wenn die Gesellschaft langfristig lebensfähig sein soll.

Lehren aus der Vergangenheit

Stichwort: die Lebensprinzipien, die vor langer Zeit am Berg Sinai offenbart wurden. Dieser Moralkodex war zum Besten aller gedacht, der Herrscher wie der Beherrschten.

Sein ethisches Normengefüge hat auch heute noch Wert. In die Tat umgesetzt, würde er für gesellschaftliche Stabilität sorgen und dem Menschen Lebenssinn schenken.

Nach diesem Kodex der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit amtierten Richter und Könige der alttestamentlichen Zeit — und heute noch werden Minister und Regierungsoberhäupter auf die Bibel hin vereidigt.

Eine solche Lebenshaltung, geprägt von göttlichen Charakteristiken wie Frieden, ist viel mehr wert als selbstsüchtig zusammengeraffte nationale Reichtümer. Anders als materielle Schätze haben die geistlichen Schätze, gesammelt durch Befolgung dieser höheren Moral, bleibenden Bestand. Kein anderes ethisches System gibt in so klassischer Kürze Auskunft über Recht und Unrecht.

Vielleicht möchten Sie sich über Ihre individuelle Verantwortung klarwerden. Welcher Kompaß bestimmt Ihr sittliches Verhalten?

Lange Zeit galten die Zehn Gebote als sittliches „Grundgesetz" im Abendland, zumindest theoretisch. In letzter Zeit mehrt sich die Tendenz, die zehn Klauseln dieses Grundgesetzes zu brechen.

Wir wollen es neu unter die Lupe nehmen, diese alte

Hauptquelle der jüdisch-christlichen Ethik.

Ehe wir auf die Gebote eingehen, müssen wir über ihre Herkunft sprechen. In jedem menschlichen Regelwerk ist die Präambel, die Einleitung, von großer Wichtigkeit. Die Präambel zu den Zehn Geboten nennt uns gleich ihren Urheber: „Und Gott redete alle diese Worte" (2. Mose 20:1).

Maßstäbe sind vonnöten, darüber sind sich wohl alle denkenden Zeitgenossen einig ... Aber welche Maßstäbe? Welche Verhaltensregeln?

Die Magna Charta, das wichtigste englische Grundgesetz, wurde von einer Gruppe von Baronen verfaßt, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung in der Hauptsache von Thomas Jefferson, die deutsche Verfassung von weitblickenden „Vätern des Grundgesetzes". Doch so eindrucksvoll diese Dokumente auch sind, sie alle stammen aus der Feder fehlbarer Menschen.

Die Zehn Gebote dagegen stammen vom großen Urheber Gott (5. Mose 4:12–13; 10:1–4). Das ist der maßgebliche Unterschied.

„Ich bin der Herr, dein Gott", sagt der Verfasser am Anfang autoritativ, „der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe" (2. Mose 20:2).

Klare, schöne Gliederung

Gebot eins umfaßt nur diese wenigen Worte: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir" (2. Mose 20:3). Gott, ihm allein, soll unsere Loyalität gelten. Wie sie sich konkret äußern soll, sagen uns Gebot zwei, drei und vier.

Der Katalog der Zehn Gebote zeigt eine logische Gliederung. In den ersten vier Geboten geht es um die Liebe zu Gott — in den folgenden sechs um die Liebe zum Mitmenschen. Zwar sind beide Prinzipien grundlegend, doch eines davon, nämlich die Liebe zu Gott, erklärt Jesus gleichwohl zum übergeordneten: „Dies ist das höchste und größte

Gebot" (Matthäus 22:38).

Das vierte Gebot schlägt die Brücke zwischen Gott und Mensch. Der öffentliche Gottesdienst bindet den Menschen sowohl an Gott als auch an seine Mitgläubigen. Der Apostel Johannes: „... was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus" (1. Johannes 1:3).

Familienwerte aus der Bibel

Gebot fünf lautet: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren ..." (2. Mose 20:12). Leicht einsehbar, warum es den letzten fünf Geboten vorangeht. Der Apostel Paulus nennt es „das erste Gebot, das eine Verheißung hat" (Epheser 6:2). Langes Leben, allgemein gesprochen, ist als natürliche Folge verheißen, wenn man Vater und Mutter ehrt. Dieses Gebot kann man als den Grundstein für Familienloyalität und Familienwerte bezeichnen — es bindet die Generationen nämlich zusammen.

Das sechste Gebot verbietet das Morden. Es steht am Anfang der Aufzählung von „Du sollst nicht", weil es auf Lebensbewahrung zielt. Völker wie auch einzelne Personen brechen dieses Gebot.

Das siebte Gebot ist familienorientiert. Seine Einhaltung bindet die Ehepartner, bindet Vater und Mutter zusammen. Seinem Geiste nach verbietet es jede Art von sexueller Ausschweifung, nicht nur Ehebruch. Auch dieses Gebot ist ein grundlegender Kollektiv- und Familienwert. Seine schamlose Verletzung gefährdet die Menschheit.

Es gibt heute auf der Welt einen großen, ungestillten Hunger, nicht nur nach Führung als solcher, sondern nach moralischer Führung.

Paul Johnson, britischer Historiker

Gebot acht setzt das Thema „Respekt vor Mitmenschen" auf dem Gebiet des Eigentums fort.

Ist Europa christlich?

Kann man Europa noch als christliches Abendland bezeichnen? Folgt es in seinem kollektiven Verhalten den Maßstäben Jesu Christi?

Ein Grundbestandteil der Bergpredigt ist die sogenannte „Goldene Regel" — vielleicht die größte aller christlichen Maximen. Mit Jesu Worten: „Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten" (Matthäus 7:12). Ein weithin anerkannter Grundsatz — aber in welchem Maße wird er praktiziert?

Sittlichkeit ist neu in der Diskussion; mit Sittlichkeit steht und fällt die „Lage unserer Nationen".

Die sittlichen Aspekte des Christentums umfassen viele Punkte. Römer 12 beispielsweise ist ein wichtiges Bibelkapitel über christliche Lebensführung. Vers 9 könnte als Grundlage jeder wahrhaft moralischen Philosophie dienen. Dort schreibt Paulus: „Die Liebe sei ohne Falsch. Haßt das Böse, hängt dem Guten an."

Tun wir das? Tun das andere Nationen? Wir müssen eingestehen, daß alle Nationen vor diesem strengen Maßstab kläglich versagen.

Gebot neun dient der Wahrung der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.

Das zehnte und letzte Gebot im Dekalog schließlich zielt auf Vervollkommnung im Geistigen, auf die richtige Lenkung des Denkens. Man denkt, ehe man handelt. Man begehrt, ehe man stiehlt. Wiederum zeigt sich in diesem Gebot, daß dies angewandte Liebe ist.

Die Gebote im Neuen Testament

Aber sind die Zehn Gebote genug? Ist es möglich, durch

Auch Vers 10 ist grundlegend für jeden moralischen Glauben: „Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor."

Folgten alle Menschen allerorten diesem Gebot, würden die greifbaren Übel, die unsere Welt plagen, rasch zu verschwinden beginnen. Auch in diesem Gebot steckt die Goldene Regel. Freilich: Verbesserung der realen gesellschaftlichen Verhältnisse ließe das grundlegende geistig-geistliche Dilemma nach wie vor ungelöst.

Die gesamte Menschheit ist, um es mit einem psychologischen Modewort zu sagen, verhaltensgestört. Paulus bezeichnet die menschliche Gesellschaft global als „gegenwärtige, böse Welt" (Galater 1:4). Wer sich als einzelner oder als Nation christlich verhalten will, muß tapfer gegen den Strom schwimmen, den Strom des Egoismus, der moralischen Schwäche und des Mangels an Mitmenschlichkeit.

Der Rat des Neuen Testamentes an alle Völker und Individuen lautet: Man soll „besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus" (Titus 2:12–13).

Als Motto für unser krisengeschütteltes Land und unser persönliches Leben sind die Worte des Paulus an Titus heute so aktuell wie damals, als sie geschrieben wurden.

Halten dieses alten Moralgesetzes eine kollektive „Wende" zu erzielen?

Daß es etwas nützen würde, vielleicht sogar viel nützen würde, wer wollte das bestreiten; aber das Gesetz allein ist noch nicht — und war noch nie — die ganze Lösung. Der praktische Grund dafür ist unsere Menschlichkeit und Fehlbarkeit. Nicht nur Moral brauchen wir, sondern auch Mitgefühl, wenn wir schwach sind. Nicht nur hohe Maßstäbe brauchen wir, sondern auch Vergebung für die dunkle Seite, die es in uns gibt.

Letztendlich kann nur Gott selbst uns helfen, die Dinge zurechtzurücken. Gnade ergeht vor Recht. Wenn wir einmal den Vorsatz fassen, wirklich zu bereuen und uns von allem Fehlverhalten abzukehren, steht Gott uns bei und hilft uns bei jedem Schritt auf diesem Wege.

Deshalb hat er Jesus Christus in die Welt gesandt. Durch seinen Opfertod und seine Auferstehung werden wir in Gottes Augen gerechtfertigt und sind mit Gottes Hilfe imstande, ein wahrhaft christliches Leben zu führen. Aus eigener Kraft schaffen wir das nicht, weder individuell noch kollektiv. Gottes Gerechtigkeit wird uns zugerechnet durch Jesus Christus, durch ihn allein. So werden die Zehn Gebote im Neuen Testament aufgefaßt.

Natürlich wäre zu diesem Thema noch weitaus mehr zu sagen, als in dieser einführenden Broschüre möglich ist. Lesen Sie also bitte unser Schlußkapitel, und lesen Sie weiterhin *Klar & Wahr* — und Sie sind herzlich eingeladen, die darin angebotenen kostenlosen Broschüren anzufordern.

Ansichten über Werte

„Die christliche Religion hält die Volksgemeinschaft hoch. Wird aber — wie in der Demokratie — dieser ‚Muttergrund zerstört, kann auch der ‚Ruf Gottes' nicht mehr vernommen werden."

Walter Allgaier, Rhein. Merkur, *17.6.1994*

„Weder die Kirchen noch die Gewerkschaften noch die Parteien noch irgendwelche anderen Institutionen vermitteln ja die ganz einfachen Werte."

Hans Apel, Die Zeit, *24.12.1993*

„Ein Volk ohne Gott hat keine Zukunft."

Peter Beier, Rhein. Merkur, *1.4.1994*

„... viele von ihnen [den heutigen Jugendlichen] haben nicht gelernt, mit Problemen umzugehen. Ihnen fehlt das soziale Rüstzeug. Ihnen fehlen Wertorientierungen, die ein von der Gesellschaft gebilligtes Wollen und Handeln vorgeben; ihnen fehlen von der Gemeinschaft aufgestellte Schranken, die sie vor Brandanschlägen, vor Mord oder Totschlag zurückschrecken lassen."

Ulrich Wickert, Der Ehrliche ist der Dumme

„Staatsbürgerliche Tugenden und wirkliche Familienwerte sind keine veralteten Leitbilder, sondern wichtige Voraussetzungen der Demokratie. Kinder brauchen Vorbilder."

Prof. Claus Leggewie, Das Beste, *Juli 1993*

„Wir leiden unendlich darunter — besonders in Deutschland, aber wahrscheinlich in allen westlichen Demokratien —, daß wir uns bewußt sind, in welcher Krise unserer Werte wir stecken, daß wir auch ziemlich genau definieren, welche Werte uns so fehlen, daß wir aber in der praktischen Umkehr — im christlichen Bereich nennt man das dann ja Buße — überhaupt keinen Schritt vorankommen."

Hildegard Hamm-Brücher, Die Zeit, *24.12.1993*

Wie weiter?

Was tun, wenn Ihnen an einer biblischen Grundlage für Ihre Werte und Normen gelegen ist? Wenn Sie spüren, daß Ihrem persönlichen Leben mehr Orientierung am geistlichen, zeitlosen, offenbarten Gotteswort guttäte, wohin sollten Sie sich wenden?

Zunächst einmal: Wie rückständig es auch manchmal anmuten mag, an die Existenz eines Schöpfergottes und die Aktualität der Bibel für die heutige Gesellschaft zu glauben — Sie sind nicht allein. Es gibt viele besorgte Menschen, die wie Sie der Meinung sind, daß wir die Lehren der Bibel zu unserem Schaden vernachlässigen. Diese Tatsache sollte uns Mut machen.

Obwohl die Menschheit nach ihrem „eigenen Kopf" handelt und ihre selbstbestimmten Entscheidungen häufig kurzsichtig und eigennützig sind, ist Gott doch noch aktiv. Er hat einen großen Plan für den Menschen.

Die Bibel sagt uns, daß es einen wunderbaren Seinssinn für den Menschen gibt und daß wir uns nicht von Schwäche und moralischer Unsicherheit übermannen lassen müssen. Gottes inspiriertes Wort offenbart auch, daß es für unsere Welt eine Zukunft gibt. Der Mensch — nach dem Bilde Gottes geschaffen — muß nicht in Selbstvernichtung enden.

Und was für den einzelnen Menschen vielleicht am wichtigsten ist: Jeder kann durch Jesus Christus hier und

jetzt eine persönliche Beziehung zu Gott eingehen.

Der Gemeinschaftsaspekt

Zwar kann jeder die Bibel im stillen Kämmerlein lesen und ein Privatgespräch mit Gott führen, doch hat die Nachfolge Christi auch einen Gemeinschaftsaspekt.

Gewiß, diese Beziehung zu Gott beginnt privat, mit einer persönlichen Bindung zwischen uns und demjenigen, der uns geschaffen hat. Aber die Bibel sagt uns auch, daß Christentum nicht als Einzelgängertum gedacht ist. Welche Rolle spielt die Kirche bei unserer Suche nach biblischen Grundwerten, nach Wahrheit ... nach Gott?

Die Kirche ist der Ort, an dem Ewiges und Zeitliches sich berühren und eine Synthese eingehen. Als Tempel Gottes ist sie der öffentliche Begegnungsplatz zwischen Gott und Mensch.

Die Kirche ist der Ort, wo wir lernen können, wie unsere volle Seinsbestimmung erfüllbar ist.

„Denn", sagt der Apostel Paulus im Neuen Testament, „wir sind durch *einen* Geist alle zu *einem* Leib getauft ... und sind alle mit *einem* Geist getränkt" (1. Korinther 12:13).

Die Kirche ist auch der Ort, an dem sich unsere Beziehung zu Gott vertieft. Unsere private Gottanbetung und die Ermutigung durch die Gruppe stärken sich gegenseitig.

Erst im Zusammenwirken dieser Aspekte finden wir die gottgegebene Bestimmung eines jeden Menschenlebens. Jeder Mensch ist einzigartig — und doch sind wir alle auf ein gemeinsames geistliches Ziel hinbezogen. „Denn auch der Leib ist nicht *ein* Glied, sondern viele" (Vers 14). Die Kirche, Sie sehen es, wird in der Bibel mit dem menschlichen Leib verglichen. Die Körperglieder wirken als Einheit zusammen, um schließlich das höchste aller Ziele zu erreichen — ewiges Leben in seiner Fülle.